

erschienen täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „

Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „

im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unautorisierte Beiträge nicht an-  
genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Opatlik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mose, M. Dukes, H. Schallak,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen  
Garonnseite kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirich bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 205. Hermannstadt, Mittwoch den 3. September 1890. 106. Jahrgang.

## Die Parteien in der französischen Kammer.

Paris, Ende August.

Die Stellung der Parteien in Frankreich zu einander hatte sich vor zwei Jahren, als die boulangistische Bewegung von Tag zu Tage drohender wurde, gänzlich geändert. Die äußerste Linke, welche vorher keine Gelegenheiten vorübergehen ließ, um den verschiedenen Cabineten, selbst den radicalen, Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und die nie das geringste Bedenken trug, mit den Antirepublikanern zusammen zu votieren, wenn dadurch eine Ministerkrisis herbeigeführt werden konnte, verstand vollständig von der politischen Bildfläche, indem sie in der Partei der Radicals aufging. Die Radicals vergaßen ihre Meinungsverschiedenheiten mit den Opportunisten und Gemäßigten und suchten sich mit ihnen zu verständigen. Die letzteren legten gleichfalls eine große Verjünglichkeit an den Tag und suchten ihren ehemaligen Widersachern entgegenzukommen. Andererseits schlossen sich die Conservativen, Bonapartisten und die paar Abgeordneten, welche bis dahin als Boulangisten in die Kammer entsendet worden waren, fest zusammen, so daß im Palais Bourbon nur zwei große Parteien existierten, von denen die eine für die Erhaltung des Bestehenden, die andere gegen dessen Erhaltung wirkten, obgleich letztere gerade die Conservativen zu den Ihrigen zählte.

Dieser Zustand dauerte selbst nach den Wahlen, welche den Republikanern den definitiven Sieg sicherten, fort. Aber auf der Seite der Antirepublikaner erhoben sich, wie dies auch von allen Veränderten im Voraus als unausbleiblich angekündigt worden war, bald Streitigkeiten, welche der rührenden Freundschaft dieser in ihren positiven Bestrebungen so verschiedenen und nur in ihren negativen Projecten übereinstimmenden Herren ein jähes Ende bereiteten. Die Boulangisten schwanden von der antirepublikanischen Coalition ab zum großen Verger ihres Chefs, den dieser nicht einmal zu verhüllen sich die Mühe gab, und schlugen sich seitwärts in die Büsche, um womöglich wieder auf Pfade zu stoßen, die sie in das republikanische Lager zurückführen könnten. Einem Theil derselben ist dieses Bestreben ja auch mehr oder minder geglückt, und es sind nur wenige, die mit ihren Liebeswerbungen um die Huld ihrer ehemaligen Genossen und späteren Feinde zurückgewiesen worden sind.

Während dieser Periode unter ihren Feinden, die noch wenige Monate zuvor so siegesgewiß sich gezeigt hatten, hielten die Republikaner zu nicht geringem Erstaunen des Beobachters fest zusammen. Dem gemäßigten Cabinet Tirard wurde von den Radicals auch nicht der mindeste Widerstand entgegengesetzt, und sein Rücktritt erfolgte schließlich lediglich deshalb, weil der Ministerpräsident selbst zur Einsicht gelangt war, daß ein Wechsel in der Leitung der Geschäfte des Landes nothwendig geworden sei. Schließlich wurde dann auch das neue Cabinet Freycinet fast aus denselben Elementen zusammengesetzt, mit welchen Tirard sein Ministerium gebildet hatte, und den Radicals nur durch die Entfernung des im Ministerium wenig einflussreichen Ministers für die öffentlichen Arbeiten, Yves Dupot, ein geringes Entgegenkommen bewiesen. Trotzdem hielten diese mit Klagen über die ihnen widerfahrne Zurücksetzung und mit Feindseligkeiten gegen das Cabinet zurück. Nunmehr aber scheinen sie dieser passiven Rolle, die sie seit zwei Jahren mit großer Geduld gespielt, doch überdrüssig zu werden: sie treten bereits jetzt in den Ferien mit Ansprüchen und Projecten hervor, welche voraussehen lassen, daß in der nächsten Session die Zwistigkeiten zwischen Gemäßigten und Radicals auf's Neue beginnen werden. Sie wollen das Cabinet, wenn auch nicht gewechselt, so doch in seiner Zusammensetzung zu ihren Gunsten modificirt wissen: eine kräftigere, energischer Reformpolitik soll eingeleitet werden, und man soll endlich an die Beratung der Vorhänge gehen, deren Durchführung sie ihren Wählern versprochen haben. So sind sie denn auch davor nicht zurückgeschreckt, wieder die Frage der Verfassungs-Revision, welche den Boulangisten und ihren Verbündeten als Lösungswort bei den allgemeinen Wahlen diente, auf die Tagesordnung zu setzen, sie glauben die Zeit ge-

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. September.

In seiner Rede vom 31. v. sagte Gabriel Ugrou: „Die Institution der Delegation ist verfehlt und muß abgeschafft werden; heute aber besteht sie, und wenn ein Krieg drohen würde, wenn die Opposition zur Regierung gelangte oder wenn die Unabhängigkeitspartei die einzige Opposition bliebe, müßte sie in die Delegation gehen. Wenn der König die Opposition auffordern würde, eine Regierung zu bilden, könnte man ja nicht auf einmal die bisher gebrachten Opfer in den Wind schlagen; man müßte die nationale Armee stufenweise schaffen, alljährlich je ein Armeecorps und so würde man auch dazu einige Jahre brauchen, um sich der andern gemeinsamen Angelegenheiten zu entledigen. Wer nicht so vorgehe, würde entweder eine Schwindelei verüben oder experimentieren. Redner verliest dann einige Stellen aus einem Briefe Kossuth's, in welchem Kossuth den Eintritt in die Delegation im Princip annimmt. Redner wünscht ferner, daß der von ihm in der Partei vor Jahren eingebrachte und auch angenommene Antrag betreffend die Verfassungsordnung endlich thatsächlich in's Leben trete, damit der Präsident die Macht habe, Intriguen vorzubeugen. Er erklärt dies, trotzdem er weiß, daß er Unannehmlichkeiten haben werde; er wird dennoch kämpfen, er fühlt hierzu Kraft genug in sich. Die Partei muß für den Kampf organisiert werden, damit sie genügende Kraft entwickeln könne. Redner verliest dann eine Resolution, nach welcher die Siebenbürger Unabhängigkeitspartei erklärt, daß sie auf der Basis der Personalunion steht, bezüglich der Details aber ihr 1881-er Programm aufrechterhält; ferner, daß die Organisation der Partei nach Comitaten und Städten je eher in Angriff genommen werde, weil die Partei in dem im Interesse des ungarischen Staates und der Autonomie auszufechtenden politischen und Wahlkampfe mit voller Kraft auftreten muß.“

Der nächstjährige Budgetvorschlag wird dem Abgeordnetenhaus bereits am 2. October unterbreitet werden und wird derselbe voraussichtlich den ersten Gegenstand der meritorischen Beratungen des Abgeordnetenhauses bilden, so daß bestimmt zu erwarten ist, daß heuer das Budget für das folgende Jahr noch im laufenden Jahre der allerhöchsten Sanction unterbreitet werden können.

„Hlas Naroda“ legt dar, daß das Jungcechentum nicht lange mehr den ausgeblühten Terrorismus ertragen, nicht lange dem Commando des dummen Stolzes gehorchen werde, der auf der Leiter agitatorischer Schlagworte emporgetrieben ist zur Schwindelhöhe. Seien auch die Führer in ihrer Glorieblind, so sehe doch jeder urtheilsfähige Mensch bereits die Anzeichen des Krachs, mit welchem die ganze Gloire in nichts zerplatzt. — Die „Narodni“ erklären, es sei mit den Wiener „Influenza-Vereinbarungen“ ein für allemal aus, das letzte halbe Jahr habe den Gesehen eine Lehre gegeben; wie die Magyaren frampfhafte ihre Einheit und Selbstständigkeit Ungarns wahrten, so werden nunmehr die Gesehen die Einheit, die Selbstständigkeit ihres Königreichs wahren, dessen Rechte nicht schwächer sind, wie die Rechte Ungarns, was selbst Kossuth anerkannte. Mit einem ganz anderen Ausgleiche müßte man daher in Zukunft den Gesehen kommen.

In Angelegenheit der Demission des Kriegsministers Generals Verdy du Vernois ist bis nun eine kaiserliche Entscheidung nicht erfolgt. In intimen Berliner Hofkreisen wird übrigens ein auf die Rücktrittsabsichten des Kriegsministers bezughabendes Wort des Kaisers colportirt. „Ich kann mich doch nicht kleiner Fehler wegen“, soll Kaiser Wilhelm geäußert haben, „die immer begangen werden, die Feder begehrt, von hervorragenden Menschen trennen, wenn mich nicht principielle Meinungsverschiedenheiten in grundlegenden Fragen von ihnen scheiden.“ Unter diesen Umständen glaubt man in Berlin umso mehr an das fernere Verbleiben des Kriegsministers, als die Ursachen, welche ihm vor Monaten den Wunsch, von seinem schwierigen Posten zurückzutreten, nahelegten, sich inzwischen vermindert haben.

## Feuilleton.

### Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Ortman, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Mabonna im Rosenhag“.

(8. Fortsetzung.)

Wanda lachte ein wenig, aber es war nichts Verleghendes in diesem Ausdruck einer harmlosen Fröhlichkeit.

„Ja, mein Bruder und ich, wir mußten den Papa durch einen Gewaltstreich überrumpeln,“ sagte sie heiter, „denn wenn wir ihn vorher um seine Meinung befragt hätten —“ sie fühlte, daß sie im Begriff sei, etwas Ungeheures zu sagen, und sie hielt plötzlich inne, als sie den veränderten Ausdruck auf Johannes Zimmehofen's Antlitz bemerkte. Und erst jetzt machte sie eigentlich die Wahrnehmung, daß dies hagere Gesicht bei längerer Betrachtung recht interessant und fesselnd erschiene, und ihr kam die Laune, den schweigsamen Jüngling, der sich bei all' seiner Schüchternheit im Augenblick des Kampfes so heldenmüthig benommen haben sollte, geprügelt zu machen. Sie mußte sich der Macht ihrer schönen Augen und des unwiderstehlichen Zaubers ihrer süßen Stimme wohl gut genug bewußt sein, denn ohne eine Anknüpfung an den abgebrochenen Satz zu suchen, fuhr sie fort:

„Uebrigens bin ich gekommen, um Sie zu fragen, ob einer Ihrer Angehörigen von Ihrem Ergehen benachrichtigt werden soll. Ich bin gern bereit, einen derartigen Auftrag zu übernehmen, wenn Sie selbst noch zu schwach sein sollten, zu schreiben.“

Verneinend bewegte Zimmehofen das Haupt. „Ich habe keine Angehörigen! Meine Eltern sind todt und Geschwister habe ich niemals befehen.“

„Wie traurig das ist. So fühlen Sie sich gewiß sehr einsam und verlassen.“

Sie bedauerte ihn wirklich, und die Aufrichtigkeit ihrer Theilnahme erfüllte ihn mit einer Empfindung nie gekannter Seligkeit. Es war ihm, als würde eine lange verschlossen gewesene Pforte in seinem Herzen geöffnet, als dürfe er reichhaltiges Alles ausströmen lassen, was er bisher in herber Scham vor jedem fremden Blick gehütet.

„Ich habe meine Mutter kaum gekannt; denn sie starb, als ich das dritte Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. In meinem Vater aber verkörperte sich für mich Alles, was ich auf Erden bewunderte und liebte. Seit ich ihn begraben, ist mir's immer, als fehle mir meines Daseins bester Theil.“

Wie warm und berecht waren seine Worte plötzlich geworden! Leise zog Wanda einen der niedrigen Sessel heran und ließ sich nahe an seiner Seite nieder.

„Erzählen Sie mir etwas von Ihrem Vater!“ bat sie mit weichen Ton. „Er muß ein vortrefflicher Mann gewesen sein, da Sie so von ihm sprechen!“

„Er war der hochherzigste und edelste aller Menschen. Wer nur einen einzigen Blick in sein reiches Herz gethan, der mußte ihn lieben und verehren. Aber er gestattete freilich nicht Vielen diesen vertrauten Einblick in sein innerstes Wesen.“

„Und welchem Stande — ich wollte sagen, welchem Beruf gehörte Ihr Vater an?“

„Er war ursprünglich Lehrer gewesen, ein armer Volksschullehrer mit geringer Bildung und mit noch geringeren Aussichten. Seine bescheidenen Einkünfte gestatteten ihm nicht, Ersparnisse zu machen, und als er nach einer schweren Krankheit nicht wieder in den vollen Besitz seiner körperlichen Kräfte gelangte, gab man ihm den Abschied mit einer Pension, welche nicht hingereicht haben würde, ihn vor dem Verhungern zu schützen. Da mußte er dann wohl zu der ersten besten Beschäftigung greifen, die das Schicksal gegen ihn bot, und das war die eines armen Mannes, der in bitterer Noth von seiner Schwelme bannen konnte, und das Bild, welches ich danach von der äußeren Erscheinung meines armen Vaters bewahrt habe, ist dasjenige eines gebeugten, vor der Zeit zum Greise gewordenen Lohnschreibers, der mit feuchter Brust und mit gerötheten Augen

für einen Hungerlohn bis tief in die Nacht hinein Lagen auf Bogen füllte, um schon beim ersten Anblicke des Morgens daselbe einförmige, aufreibende Tagewerk von Neuem zu beginnen. O, es ist ein trauriges Bild, mein Fräulein, und doch ein Bild des erhabensten, selbstlosesten Opfermuthes.“

Wanda war im Grunde ein wenig enttäuscht, denn sie hatte erwartet, mindestens von einem bekannten Dichter oder Künstler zu hören, und ein simpler Schreiber erschien ihr als eine ziemlich unpoetische Figur. Aber das edle Feuer, mit welchem dieser Sohn die Sache seines Vaters führte, forderte dennoch ihre Bewunderung heraus.

„Sie verloren ihn früh?“ fragte sie nach einem kleinen Schweigen weiter.

„Zu früh, als daß ich ihm auch nur einen kleinen Theil der Last hätte abnehmen können, die er heldenhaft auf seine schwachen Schultern geladen. Er war nur von einem einzigen Ehrgeiz befeht, und nur eine einzige Hoffnung hielt ihn aufrecht in allem Leid. Was ihm selber verlaget geblieben war, das wollte er mir ermöglichen. Ich sollte ein Gelehrter werden, ein Mann, vor dem die Leute ihren Hut zogen, und dem sie nicht bei jeder Gelegenheit ihre Geringschätzung an den Tag legen durften, wie dem armen Schreiber aus der Mariengasse. Und ob er auch bald genug fühlen mochte, daß er die Erfüllung seiner einzigen Hoffnung nicht mehr mit eigenen Augen sehen werde, wurde er doch nicht müde, bis zum letzten Athemzuge ihr allein all' seine Kräfte zu widmen. Er brachte mich auf das Gymnasium, und in seiner Sterbestunde empfing er das Schreiben des Ministers, in welchem mir das erbetene Stipendium für die Dauer meiner Universitätsstudien bewilligt worden war. Mit einem glücklichen Lächeln, das ich nimmermehr vergessen werde, drückte er den Brief an seine Lippen. Dann legte er ihn feierlich in meine Hand und sagte:

„Bis hierher habe ich Dich geleitet; nun aber muß Du Deinen Weg allein fortsetzen, denn ich bin müde und ich habe mir die lange Ruhe rechtchaffen verdient!“

Es war sein letztes Wort, denn die Hand, in welche ich als Erwidrerung meine heißen Schwüre ablegte, war die Hand eines Todten.“

Zwei Schweizer, der Stadtrath Schlatte und Oberstleutnant Gauer aus Zürich, welche als Gäste in Kissingen weilen, wurden auf Ansuchen des Letzteren am Sonntag vom Fürsten Bismarck empfangen. Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt über die Unterredung der Genannten mit dem Fürsten Bismarck folgenden Bericht: Befragt, was er von der schweizerischen Neutralität im Falle eines neuen Krieges halte, antwortete Fürst Bismarck: „Deutschland wird die Neutralität aufrecht erhalten, ob Frankreich? das bleibt dahingestellt; wenn nicht, dann werden die Schweizer zu uns stehen und mit uns siegen. Denn die Schweizer haben sich immer gut geschlagen.“ Fürst Bismarck rühmte sich bei früheren Anlässen wiederholt, die Einkerbung eines ständigen Bundesanwalts zur besseren Ueberwachung der Umtriebe von Fremden sei sein diplomatischer Erfolg im Wohlgenuth-Conflikt. Als die Schweizer sagten: Wir haben jetzt einen Bundesanwalt, aber er hat nichts zu thun — versetzte Fürst Bismarck: Desto besser, vielleicht hat er nur deshalb nichts zu thun, weil er da ist. Die Schweiz ist mir lieb; die diplomatische Note von damals (Sommer 1889) hatte nur den Zweck, Ihre Regierung zu veranlassen, sich unsere lieben Landsleute drüben etwas näher anzusehen: jene Leute, die unter dem Schutze der schweizerischen Freiheit aus sicherem Versteck sich erlauben durften, uns fortwährend zu molestiren, ohne daß wir dagegen etwas thun konnten. Wir wissen wohl, daß das nicht Schweizer, sondern unsere eigenen Landsleute waren; nun ist ja Alles besser geworden. Als die Schweizer sagten, ob nicht die Schweiz mehr Chancen habe, die sociale Frage zu lösen, bemerkte Fürst Bismarck: „Für ihre Staatsform mag es angehen, für die Monarchie nicht. Die Monarchie gibt sich selbst auf, wenn sie pacifizirt. Sie darf sich durch Leute, welche streiten, mit Arbeitseinstellung und Anderem drohen, in keiner Weise bestimmen lassen; das ist ein Ding, wie eine Nebelwand wenn man sich ihr nähert, weicht sie zurück und man greift in's Leere. Was wollen Sie? Alle Menschen sind unzufrieden.“

Nach einer Petersburger Depesche der „Kreuzzeitung“ wurde die Abrüstungsfrage zwar erörtert; indessen wurde constatirt, daß angesichts der Fortdauer der Gründe für die Nichtstimmung Rußlands von diesem keine Initiative gefordert werden könne. Erst wenn eine Versöhnung zwischen Petersburg und Wien in der Balkanfrage erzielt sei, werde die Abrüstungsfrage auf die Tagesordnung kommen und Rußland ebensoviele wie Deutschland Anstand nehmen, den ersten Schritt zu thun.

Die polnischen Blätter berichten über einen Fall, welcher — vorausgesetzt, daß er wahr ist — eine ganz sonderbare Illustration zur Monarchen-Entrevue in Narva bildet. Am demselben Tage nämlich, an welchem die beiden Monarchen die ersten freundschaftlichen Umarmungen tauschten, war im Barischer Officiers-Casino ein Vortrag angekündigt über die Chancen des nächsten Krieges, den Rußland zu führen haben werde. Der Vortragende Officier ging von der Voraussetzung aus, daß dieser Krieg gegen Deutschland und Oesterreich gerichtet sein werde, und bezeichnete als wahrscheinlichsten Kriegsschauplatz im Krieg gegen Deutschland die Provinz Litauen, gegen Oesterreich Volhynien und Podolien. Der Zeitpunkt für diesen unter der Regide des General-Gouverneurs Gurko stattgefundenen Vortrag war jedenfalls etwas sonderbar gewählt.

Eine im „Matin“ veröffentlichte Zuschrift verlangt, daß Frankreich die Stadt Aïn-Sala wieder in seine Gewalt bringen möge, bevor dieselbe von Marocco besetzt werde. Die Stadt befindet sich gegenwärtig in den Händen der Tuaregs und trennt Algier von den neuen französischen Erwerbungen in Afrika.

„Office Reuter“ meldet aus Mozambique: Die Engländer ergriffen definitiv Besitz von dem Gebirgslande in dem Gebiete des Schirelusses. Der portugiesische Gesandte in Brüssel unterhandelt mit der Regierung des Kongostaates in Betreff der Gebiete von Lunda und Kutua-Jamaro. Von der durch die „Independance Belge“ gemeldeten Ueberreichung einer Protestnote ist nichts bekannt.

Der türkische Generalconsul in Tiflis telegraphirte an den türkischen Botschafter am Wiener Hofe, Husni Pascha, daß die Nachricht von Unruhen in Armenien und einer Niederwerfung vieler Armenier in Muth völlig unbegründet sei. — Der russische Reichsrath wird sich in seiner Herbstsession der Verathung des Projectes betreffend die Reform der Gemeinde-Organisation widmen. Der vom Minister des Innern ausgearbeitete Entwurf bezweckt eine wesentliche Einschränkung der Gemeinde-Autonomie, wie sie seit 20 Jahren in Rußland gesetzlich besteht.

Der fortschrittliche „Widelo“ schreibt in einem Wahlartikel, daß es Rußland war, welches Bosnien-Herzegowina den Oesterreichern stets aufgedrungen hat und ebenso bereit sein werde, im Falle eines russisch-österreichisch-ungarischen Abkommens Serbien seinen Separat-Interessen zu opfern. Deshalb mögen alle serbischen Patrioten sich an Oesterreich-Ungarn eng anschließen.

Die Pforte verweigerte gerüchtweise endgiltig jede Satisfaction für die Ermordung des serbischen Consuls in Pristina.

Eine Konstantinopler Zuschrift der „Pol. Corr.“ betont, daß die Antwort des englischen Cabinets bezüglich der Räumung Egyptens in Kon-

Die schönen, leuchtenden Mädchenaugen, die sich dem Sprechenden zuwandten, waren von aufsteigenden Thränen verschleiert.

„Sie haben harte Erfahrungen machen müssen, Herr Immenhofen. Und es ist Ihnen unter solchen Umständen gewiß nicht leicht geworden, Ihre Studien durchzuführen.“

Er schaute mit seltsam träumerischem Ausdruck in den prächtigen, wohlgepflegten Garten hinaus und ein wehmüthiges Lächeln zuckte um seine blaffen Lippen.

„Leicht?“ wiederholte er, wie wenn er zu sich selber spräche. „Rein, wahrhaftig, es ist mir nicht leicht geworden, denn ich verabscheue diese todtten, unfruchtbaren Wissenschaften, denen ich all' mein Denken, die Kraft meiner Jugend, ja, mein Herzblut zum Opfer bringen muß. Wie kann einem unglücklichen Sklaven sein Joch drückender gewesen sein, als es mir das meinte ist.“

Wanda glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen. Sie hatte während der letzten Wochen mit ihrem Bruder oft von Immenhofen gesprochen, und rückhaltlos hatte Walter jedesmal die außerordentliche Befähigung und das tiefe Wissen seines ehemaligen Schulkameraden anerkannt. „Ist das wirklich Ihr Ernst?“ fragte sie. „Sie verabscheuen einen Beruf, dem Sie doch Ihr ganzes Leben lang angehören wollen?“

„Das klingt recht thöricht und recht häßlich, nicht wahr? Ich weiß auch kaum, wie ich dazu gekommen bin, Ihnen ein Geständniß zu machen, das ich mir selber bisher kaum abzulegen wagte. Aber ich vermag trotzdem nichts davon zurückzunehmen. Es war ein verhängnißvoller Irrthum meines armen Vaters, daß er mich zum Gelehrten geboren glaubte. Während ich mich nach den Forderungen einer unerbittlichen Pflicht mühselig und widerstrebend in den Staub vergangener Jahrhunderte hinein arbeite, um irgend ein mumienhaftes Nichts zu Tage zu fördern, beneide ich jeden ungelehrten Handwerker um seine practische und unmittelbar nützbringende Thätigkeit. Ich fühle nicht den Geist des Forschers in mir, sondern den Geist des Arbeiters, der rüstig hineingreifen möchte in das große Gebirge unserer schaffenden Zeit. Wäre ich dazu ausersehen, auch nur das kleinste Mädchen dieser gewaltigen Maschinen für eine kurze Spanne Zeit in seiner Bewegung zu erhalten, so würde ich dabei ein Glück empfinden, das auch der glänzendste Gelehrtenruhm mir nimmer gewähren kann.“

Seine bleichen Wangen hatten die rothe Farbe der Gesundheit angenommen, seine Augen strahlten, alle Muskeln und Sehnen seiner schlanken Gestalt schienen sich plötzlich anzuspannen. Mit wachsendem Staunen blickte Wanda auf den Jüngling, der sich vor ihren Augen in ein ganz anderes Wesen zu wandeln schien.

(Fortsetzung folgt.)

stantinopel einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht habe. Trotz der vor mehreren Wochen durch Sir J. Fergussion im englischen Unterhause abgegebenen Erklärungen — sagt die Zuschrift, welche keinen anderen Erfolg des türkischen Verlangens voraussehen ließen, scheint man sich auf der Pforte, möglicherweise in Folge der allzu günstigen Deutung irgend eines inzwischen eingetretenen diplomatischen Zwischenfalls, Hoffnungen hingegen zu haben, denen nunmehr durch die Note Lord Salisbury's ein Ende gesetzt wurde. Wie jede Enttäuschung der Türkei auf internationalem Gebiete, dürfte auch dieser Mißerfolg ein Opfer fordern, und dazu werde wohl schließlich der ottomanische Botschafter in London Ruftem Pascha ausersehen werden. In den ersten Tagen nach dem Eintreffen der englischen Antwort hatte es allerdings den Anschein, als ob der Großvezir Riamil Pascha den Scheer hüben sollte. Diese neuerliche, kurze Großvezirats-Krise verlief jedoch ebenso resultatlos, wie die vielen früheren, was hauptsächlich auf den Mangel eines gleichwerthigen Ersatzes für Riamil zurückzuführen ist.

Das Journal „Svoboda“ gibt in einem längeren Artikel über die Begegnung der Kaiser Wilhelm und Alexander der Ansicht Ausdruck, daß bei derselben die bulgarische Frage nicht erörtert worden sei, da manche andere Frage zuvor ihre Lösung gefunden haben mußte, indem die geographische Lage Bulgariens es mit sich bringt, daß daselbst die Interessen fast aller Mächte sich concentriren. Der Artikel bespricht sodann die Commentare einzelner Blätter, welche ausführen, daß die Entrevue für Bulgarien günstig gewesen sei und nach deren Angaben Kaiser Wilhelm dem Czar vorgeschlagen hätte, sich mit der derzeitigen Lage in Bulgarien auszuöhnen und den Prinzen Ferdinand als legalen Fürsten zu bestätigen und schließlich: Was auch immer uns zugebathet sein mag, wir sind nicht unruhig, so lange der Prinz, die Regierung und das Volk ihre patriotische Haltung bewahren und die Interessen Bulgariens muthig verteidigen.

**Protokoll**

der am 14. August 1890 im Bürger- und Gewerbevereinsgebäude zu Hermannstadt abgehaltenen volkswirtschaftlichen Conferenz der siebenbürgischen Landestheile.

Anwesend: die Vertreter des siebenbürgischen landwirtschaftlichen Vereines aus Klausenburg, die Herren: Josef v. Szabó, Präsident des sieben. landw. Vereines, und Grundbesitzer Graf Koloman Esterhazy, Schriftführer des Abgeordnetenhauses, Baron Ernst Banffy, Grundbesitzer, Graf Julius Schweinich, volkswirtschaftlicher Referent, Alexius Bokros, Vicepräsident des Abgeordnetenhauses, Graf Arvid Teleky, Grundbesitzer, Dr. Karl Békésy, Privatdocent an der Klausenburger Universität, der Vertreter der Handels- und Gewerbekammer in Klausenburg Desiderius v. Sigmond, Reichstagsabgeordneter und Kammerpräsident; der Vertreter der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt Dr. Wilh. Zell, Director des Vereines; die Vertreter des Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereines Martin Schuster, Director des Vereines, Dr. Friedrich Müller, Stadtpfarrer, Wilhelm v. Schmeißer, Bürgermeister, Albert Krz v. Straußenburg, Advocat, Dr. Karl Wolff, Director der Sparcasse; der Vertreter des Hermannstädter landwirtschaftlichen Bezirksvereines Josef Drotleff, Vorstand des Vereines und Magistratsrath.

Dr. Karl Wolff begrüßt als Vorsitzender die erschienenen Vertreter der hervorragenden wirtschaftlichen Vereine in den siebenbürgischen Landestheilen auf das Wärmste und spricht, nachdem er noch Mittel und Wege, welche ein gemeinsames Vorgehen in volkswirtschaftlichen Fragen für notwendig erscheinen lassen, berührt hatte, die Hoffnung aus, daß durch diese Conferenzen der Weg gefunden werde zu gemeinsamem Vorgehen in volkswirtschaftlichen Fragen.

Die Ausführungen des Vorsitzenden werden mit Beifall begrüßt. Hierauf werden zu Schriftführern der Conferenz bestimmt die Herren: Dr. Karl Békésy aus Klausenburg und Martin Schuster aus Hermannstadt.

Ueber Aufforderung des Vorsitzenden verliest der Schriftführer Schuster den vorbereiteten Entwurf eines Programmes der volkswirtschaftlichen Conferenz der siebenbürgischen Landestheile. Nachdem Niemand sich zur Generaldebatte zum Worte gemeldet hatte, wird der Programm-entwurf als für die Specialdebatte geeignet angenommen. Bei punctueller Verathung des Programm-Entwurfes, an welcher sich die Mitglieder der Conferenz: Dr. Müller, v. Szabó, Sigmond, Graf Esterhazy, Dr. Bokros, Dr. Zell, Drotleff, Békésy und der Vorsitzende betheiligen, wird der vorgelegte Programm-Entwurf einstimmig in folgender Form angenommen:

**Program**

der volkswirtschaftlichen Conferenz der siebenbürgischen Landestheile.

I. Die Aufgabe der Conferenz ist das Zusammenwirken der volkswirtschaftlichen Betretungen und Körperschaften in den siebenbürgischen Landestheilen zur nachdrücklichen Wahrung und Förderung gemeinsamer bedeutender volkswirtschaftlicher Interessen dieser Landestheile.

II. Mittel zu diesem Zwecke sind periodische Zusammenkünfte der Vertreter: 1. der Handelskammer, 2. der Gewerbevereine, 3. der landwirtschaftlichen Vereine, 4. eventuell auch anderer volkswirtschaftlicher Körperschaften, welche ihren Beitritt zur Conferenz mit Zustimmung derselben bewirkt haben.

III. Die Conferenzen werden in der Regel jährlich einmal und sonst, so oft es notwendig ist, abwechselnd in Klausenburg, Kronstadt, Hermannstadt und Maros-Basarhely, eventuell, wenn volkswirtschaftliche Körperschaften aus anderen größeren Städten der siebenbürgischen Landestheile sich anschließen, auch dort abgehalten werden.

IV. Den Vorsitz führt ein Vertreter der betreffenden volkswirtschaftlichen Körperschaften in der Stadt, in welcher die Conferenz tagt.

V. Das Protokoll wird von zwei durch die Conferenz bestimmten Schriftführern geführt und wird in so vielen Exemplaren ausgefertigt, als volkswirtschaftliche Körperschaften in der Conferenz vertreten sind.

VI. Die vereinbarten Beschlüsse der Conferenz werden von den in derselben vereinigten volkswirtschaftlichen Körperschaften ausgeführt und können je nach dem Beschlusse der Conferenz der Regierung, beziehungsweise dem Reichstage in Eingaben, eventuell im Wege von Abordnungen unterbreitet werden.

VII. Die Einladung zu den Conferenzen erfolgt durch das Präsidium jener volkswirtschaftlichen Körperschaften der Stadt, in deren Mauern die Conferenz tagen soll und ist mindestens vierzehn Tage vor dem Zusammenritte der Conferenz gleichzeitig mit der Tagesordnung zu versenden.

Auf die Tagesordnung sind die Gegenstände, deren Verathung von einer oder mehrerer der Wirtschaftskörperschaften gewünscht wird, zu setzen, und sind dieselben zu diesem Zwecke der einladenden Körperschaft rechtzeitig mitzutheilen.

Die Conferenz bestimmt den Ort, wo die nächste Conferenz abgehalten werden soll und die geschäftsführende volkswirtschaftliche Körperschaft, bei welcher auch Anträge auf Einberufung außerordentlicher Conferenzen einzubringen sind, über deren Einberufung die geschäftsführende volkswirtschaftliche Körperschaft entscheidet.

Ueber Vorschlag Dr. Müller's wird beschlossen, die nächste Conferenz in Klausenburg abzuhalten und mit der Geschäftsführung den siebenbürgischen landwirtschaftlichen Vereinen, die Handels- und Gewerbekammer und den Gewerbevereinen in Klausenburg zu betrauen.

Hierauf trägt Eugen Fekelius, Kammersecretär aus Kronstadt, vor: „Bulgarien und unsere Handelsbeziehungen zu demselben.“ Der ebenso anregende, als auch trefflich ausgeführte Bericht wird unter dem Aussprache des Dankes zur Kenntniß genommen.

In der hieran sich knüpfenden Verhandlung betont Dr. Wolff die Wichtigkeit Bulgariens für unseren Export, hebt Graf Teleky hervor, wie wichtig der Export auch landwirtschaftlicher Produkte in verfeinertem Zustande sein könne, theilt Dr. Zell aus Kronstadt mit, daß der dortige Gewerbeverein die Schaffung einer Exportgenossenschaft plane, weist Sigmond aus Klausenburg darauf hin, neben dem Exporte nach dem Auslande, ja auch den Absatz im Inlande nicht aus dem Auge zu verlieren. Diese Mittheilungen dienen zur Wissenschaft und wird beschlossen, die durch den Vortrag angeregte Gründung einer größeren Export-Genossenschaft in den siebenbürgischen Landestheilen nicht aus dem Auge zu verlieren und gegebenen Falls deren Durchführung zu unterstützen.

Hierauf hält Dr. Karl Wolff seinen ebenso interessanten, als lehrreichen Vortrag über die Rothenturm Eisenbahnfrage. Ueber Vorschlag des Grafen Esterhazy wird dem Vortragenden der Dank der Conferenz für seinen ebenso tüchtigen, als auch von wahrhaft patriotischem Gefühle zeigenden Vortrag ausgesprochen und über Vorschlag Bokros' einstimmig beschlossen, in einer gemeinsamen Eingabe der Conferenz den Handelsminister zu ersuchen und zu bitten, es wolle derselbe für den Ausbau der Eisenbahn durch den Rothenturmepaß zum Anschluß an die königlich rumänischen Eisenbahnen, weil bei diesem Anschlusse die Vorarbeiten am weitesten gediehen seien, wirken. Die gleiche Bitte soll Namens der Conferenz auch an den hohen Reichstag gerichtet werden und ist die Petition den auf der Conferenz vertretenen volkswirtschaftlichen Körperschaften zur Unterstützung mitzutheilen.

Graf Schweinich beantragt die Entsendung eines Comités zur Ausarbeitung einer Vorlage über das Genossenschaftswesen und des Planes einer Cultur-Rentenbank. Dieser Antrag wird angenommen und werden außer dem Antragsteller die Mitglieder Graf Esterhazy, Dr. Wolff, Dr. Békésy entsendet.

Nachdem noch einige auf die Unterschrift dieses Protokolls und der an den Handelsminister und den hohen Reichstag beschlossenen Eingaben bezüglichen Punkte festgesetzt worden waren, dankt Vorsitzender den Erschienenen und ist überzeugt, daß die heute zu Tage getretene Einmüthigkeit zur Förderung der gemeinsamen volkswirtschaftlichen Interessen der siebenbürgischen Landestheile die besten Früchte tragen werde.

v. Szabó spricht den Verabschiedern dieser Conferenz, den Herren: Dr. Karl Wolff und Martin Schuster Namens der erschienenen Vertreter aus Klausenburg und Kronstadt den wärmsten Dank aus.

Hierauf schließt Vorsitzender die Conferenz.

Somit geschlossen und gefertigt.

Dr. Karl Wolff m. p.,

Vorsitzender.

Martin Schuster m. p.

als Schriftführer.

Dr. Békésy Károly s. k.,

jegyz.

**„Zwei Fronten oder eine?“**

Unter dem obigen Titel hat die „Moskowskaja Wjedomosti“ über ein Interview berichtet, das ihr Petersburger Correspondent mit einer dem Kaiser Wilhelm nahestehenden Persönlichkeit hatte. Obwohl begründete Zweifel über die Persönlichkeit des angeblichen Vertrauensmannes des deutschen Kaisers berechtigt sind, so hat die Unterredung doch so viel Aufsehen hervorgerufen, daß eine Reproduction derselben in ihren bemerkenswertheiten Stellen am Plage sein dürfte.

Das Gespräch kam natürlich auch auf die deutsch-russischen Beziehungen. Der Gewährsmann des Correspondenten äußerte sich über den jungen Kaiser geradezu entzückt und suchte W. — den Berichterstatter der „W. W.“ — davon zu überzeugen, daß Wilhelm II. Rußland große Zuneigung entgegenbringe, daß er Rußlands Freundschaft sehr hoch schätze, wie dies ja auch sein diesmäliger Besuch auf's Neue beweise. Auf die Bemerkung des Correspondenten, daß er daran nicht zweifle, daß aber doch augenscheinlich die Politik Kaiser Wilhelm's zur Zeit es sich angelegen sein lasse, gerade unter den Wiberstachern Rußlands seine Bundesgenossen zu suchen, erklärte der Gewährsmann, daß das seine Politik mißverstehen heiße: der Kaiser wolle eben nur mit europäischen Staaten Freundschaft halten, was unzweifelhaft den Frieden Europas bestigen werde.

Auf eine Frage erklärte der Vertrauensmann des Kaisers Wilhelm, in der Helgoländer Rede denselben sei eigens betont worden, daß die Reichseinheit Deutschlands nunmehr ganz vollzogen sei, daß diese aber unverletzt gehütet und bewahrt werden solle. Herr W. meinte, wenn man dabei an Elsaß und Lothringen denke, so könnte, angesichts der Sympathien Rußlands für Frankreich, russischerseits solche Versicherung eher doch gerade kein Gefühl erregen. Herr W., wie das russische Blatt die interviewte Persönlichkeit nennt, erwiderte: „Das kommt nur daher, weil Sie, le dessous des cartes“ nicht ebenso gut kennen, wie Ihre Regierung,“ und fügte dann nach einer kurzen Pause hinzu: „Haben Sie je von dem Zwei-Fronten-Kriege gehört, den Deutschland zu führen haben werde?“

Herr W. wies auf mannigfache Reichstagsreden Bismarck's hin, wo davon genügend gesprochen worden sei. „Und Sie glauben“, sagte Herr W., „daß der Fürst selbst von der Nothwendigkeit eines solchen Krieges überzeugt sein sollte?“

„Wenn Deutschland Frankreich oder Rußland den Krieg erklären sollte, so wäre es bei den bestehenden franco-russischen Sympathien mehr als wahrscheinlich, daß Deutschland gleichzeitig im Osten und Westen Krieg zu führen haben wird.“

„Nein, Fürst Bismarck glaubte, daß in jedem Falle nur mit Rußland Krieg zu führen sein würde.“

„Etwas darum, weil zwischen Rußland und Frankreich kein formeller Vertrag existirt?“

„Hier würden Verträge nichts helfen; Fürst Bismarck besaß ein Geheimniß, das er sehr werth hielt und mit Hilfe dessen er hoffte, Frankreich im Augenblicke unschädlich zu machen und so alle Streitkräfte nach Osten werfen zu können.“

„Was für ein Geheimniß?“

„Wie? Sie errathen nicht? Er wollte im gegebenen Augenblicke Elsaß und Lothringen Frankreich ausliefern!“

„Und Sie glauben, daß Frankreich dann vom Kriege gleich Abstand nehmen würde?“

„Fürst Bismarck war davon überzeugt, und es läßt sich nicht leugnen, daß seine Berechnung eine begründete war.“

Bismarck dachte augenblicklich so: im Kriege mit Rußland und Frankreich würde Deutschland entweder besiegt werden oder selbst siegen. Im ersteren Falle würde es so wie so Elsaß-Lothringen verlieren, und daher wäre es also weit besser, es von vornherein fahren zu lassen, um sich so die Hände wenigstens im Westen frei machen zu können; wenn aber nachmals Deutschland Rußland besiegt haben wird, so wird es Elsaß-Lothringen noch immer einmal zurückgewinnen können!“

Herr W. fragte hierauf: Und auf diesen „glänzenden Plan“ soll Kaiser Wilhelm jetzt verzichtet haben? — „Ja, er wollte vor seiner Reise nach Rußland erklären, daß er sich mit keinerlei hinterlistigen Plänen gegen dasselbe trage. Auch würde der edle Charakter des Kaisers niemals auch nur in eine zeitweilige Abtretung von Elsaß und Lothringen willigen, da das ja Verrath an den deutschen Interessen wäre.“

„Wenn Sie die Ansichten Kaiser Wilhelm's so gut kennen“, fragte Herr W. weiter, „können Sie mir da nicht irgend eine Aufklärung über die wahre Bedeutung des Reval'schen Zwischenfalles geben?“

„Welches Zwischenfalles?“

esthlan  
Gouve  
begrüß  
Esthla  
fichtig  
theilun  
sich de  
Rußlan  
im vor  
Weise  
zum W  
„baltisc  
widerte  
kame es  
Fragen  
floßen  
besonde  
Frage,  
wortete  
irgend  
mit sich  
fügen.  
die Int  
zu bring  
Elisab  
das dor  
Majestä  
welches  
Regierun  
sprach  
lobend a  
„Salonk  
auf dem  
Kaiserin  
Gräfin  
im Circ  
fährt —  
Infaute  
centrirt  
herzog  
herzog  
Kaisauer  
der Erz  
sich am  
derselbe  
De  
Pope a  
Metropol  
Umstände  
welche  
doch auf  
ordentlich  
Frau neu  
Pafellma  
des Bron  
Antik  
Bei den  
Marie A  
ihrem  
Doppelb  
Wendung  
es werde  
oft gehab  
rajah, al  
liebvolle  
Erzherzog  
durch die  
Bild ist  
Erzherzog  
gegen, de  
ihrem za  
weißem W  
tember,  
Sitzung d  
Lagen un  
leiters für  
den Cent  
werden d  
vornehm  
stabt des  
den ihr  
veranstat  
am 1. d  
schaubte  
haufe wa  
der duro  
teppich v  
über von  
platz hat  
würdig  
war auch  
Rest des  
war und  
räumt in  
überaus

„Nun, Sie werden doch wohl wissen, daß Kaiser Wilhelm dem österreichischen Vizegouverneur Wasilowski, der ihn als stellvertretender Gouverneur, da Fürst Schachowskoi abwesend war, auf der Danubiusbrücke begrüßte, nicht die Hand gereicht hat?“

„Wo war denn Fürst Schachowskoi?“

„Bei der Grundsteinlegung neuer orthodoxer Kirchen, die im östlichsten Theile des Reiches Ihrer Majestät stattfand.“

„Was wollen Sie denn wissen?“

„War der Reval'sche Zwischenfall ein zufälliger oder ein beabsichtigter?“

„Das weiß ich wirklich nicht. Das wird man aus der Ordens-Verteilung an die Revaler entnehmen können.“

„Nun aber, wenn er einen demonstrativen Charakter trug, wie läßt sich da noch von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sprechen?“

„Ja, haben denn etwa die guten deutsch-österreichischen Beziehungen im vorigen Jahre darunter gelitten, als Kaiser Wilhelm in fast gleicher Weise seine Antipathie gegen die deutschfeindliche Politik des Grafen Taaffe zum Ausdruck brachte?“

Herr W. fragte Herrn K. Johann, was er selbst von der genannten „baltischen Frage“, halte. Das sei eine „innere Frage Rußlands“ — erwiderte K. — „über die sich weiter auszulassen unstatthaft erweise; ihm käme es nur darauf an, die Ueberzeugung zu wecken, daß in allen äußeren Fragen Rußland seitens Deutschlands auf die freundschaftlichste Sympathie stoßen werde.“

„Auch in der bulgarischen Frage?“ fragte W. — „In dieser ganz besonders,“ lautete die Antwort des Herrn K., „der jedoch auf die weitere Frage, ob die Tage des Prinzen von Koburg gezählt seien, ausweichend antwortete. — „Wissen Sie nicht,“ fuhr Herr W. fort, „ob Kaiser Wilhelm irgend ein Project betreffs eines Einvernehmens in der bulgarischen Frage mit sich gebracht hat?“

„Er hat weit mehr mit sich gebracht.“

„Nämlich?“

„Die Bereitwilligkeit Deutschlands, jedes Project Rußlands zu unterstützen.“

„Selbst entgegen dem Wunsche und Willen Oesterreich-Ungarns?“

„Im Gegentheil, ich glaube, daß es sehr wohl möglich sein wird, die Interessen Rußlands und Oesterreich-Ungarns mit einander in Einklang zu bringen.“

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. September.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Kaiserin-Königin Elisabeth hat kurz vor ihrer Abreise aus der französischen Hauptstadt das dortige Heim der österreichisch-ungarischen Botschaft besucht. Ihre Majestät, welche ohne jede vorherige Anstalt, besichtigte das Palais, welches bekanntlich die Herzogin von Galliera der österreichisch-ungarischen Regierung testamentarisch vermacht hat, in allen seinen Räumlichkeiten und sprach sich über die Einrichtung, wie über die glückliche Lage des Palastes lobend aus. Am dem Abend desselben Tages wohnte die Königin, wie dem „Salonbl.“ aus Paris berichtet wird, im Hippodrom dem gegenwärtig dort auf dem Repertoire befindlichen Ausstattungstheater „Jeanne d'Arc“ bei. Kaiserin-Königin Elisabeth, in deren Begleitung sich nur die Hofdame Gräfin Feltzsch befand, weichte unerkannt bis zum Schluß der Vorstellung im Circus. — Erzherzog Josef begibt sich — wie die „B. Corr.“ erzählt — am 5. September nach Großwardein, um die 79. und 80. Honvéd-Infanterie-Brigade und das 2. Husaren-Regiment, die damals dort concentrirt sein werden, zu inspizieren. Von Großwardein begibt sich der Erzherzog am 6. d. auf sein Gut nach Gyagy. Von hier aus reist Erzherzog Josef am 9. nach Debreczin, um am 10. d. die daselbst concentrirte Kaiserliche Honvéd-Infanterie-Division zu inspizieren. Am 11. befindet sich der Erzherzog wieder in Großwardein. Erzherzog Josef August begab sich am 31. v. Abends nach Tatrafüred; vom 5. September ab wird aber derselbe an der Seite seines Vaters bei allen Manövern anwesend sein.

Die höchstwürdigsten gr.-v. Bischöfe Johann Mettiani und Mikolans Popca sind aus Arab, beziehungsweise Karansebes zu den Sitzungen des Metropolitan-Consortiums hier eingetroffen.

— (Erzherzogin Marie Valerie.) So viele interessante Umstände und Begebenheiten auch in letzter Zeit bekannt geworden sind, welche mit der Vermählung unserer Königs-Tochter zusammenhängen, so treten doch auch noch nachträglich einzelne Details hervor, welche den außerordentlichen Jactanz und den feinen künstlerischen Geschmack der hohen Frau neuerdings bestätigen. Geradezu Zeit vor der Vermählung wurde, Pastellmaler Fröschl in die kaiserliche Burg berufen, um ein Doppelporträt des Brautpaares anzufertigen. Schon bei der ersten Sitzung stand das Antlitz der Erzherzogin in den Umrissen herrlich getroffen auf dem Blatte. Bei den Sitzungen war die Kammerdame der Erzherzogin, Gräfin Marie Kornis, zugegen, diese gemüthliche und hochgebildete Dame, welche ihrem hohen Schicksal mit tiefer Innigkeit zugethan ist. Als das Doppelbild herangebracht und die Köpfe des Brautpaares in freundlicher Wendung zu einander darauf erschienen, da meinte einmal Gräfin Kornis, es werde ihr in späteren Zeiten die theuerste Erinnerung sein, an diesen oft gehaltenen Anblick zurückzudenken. Sie war daher unbeschreiblich überrascht, als dieses prachtvolle Pastell, dessen Entstehung die Gräfin mit so liebevollen Empfindungen beigegeben hatte, von den Majestäten und der Erzherzogin — eben ihr zum Geschenk bestimmt war — in der That, durch die feinfühligste Hand der hohen Geberin ein ebenso werthvoller Schatz wie durch des Malers meisterliche Kunst, mit der es ausgeführt ist. Das Bild ist freisrund, also ein Medaillon, die Köpfe in natürlicher Größe. Erzherzogin Marie Valerie blickt in reizvoller Weise dem Bräutigam entgegen, dessen männliches, etwas gebräuntetes ernstes Gesicht wirkungsvoll von ihrem zarten Bilde absteht. Alles Beiwerk ist meisterhaft, jedoch mit weitem Maßhalten behandelt.

— (Tagesordnung) zu der morgen Donnerstag den 4. September, Nachmittags 4 Uhr, im städtischen Rathhaussaale stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Vorlage wegen Bezug der Viehpaß-Tagen und Anschaffung der Viehpaß-Blanquetten. 2. Bestellung des Bauleiters für die Jäger- und Train-Casernen. 3. Wahl eines Mitgliedes für den Centralwahlaustrich der Stadt Hermannstadt. 4. Currentien.

— (Gartenfest.) Aufgehoben ist nicht aufgehoben. Mit Ausdauer werden die Schwierigkeiten überwunden. — Der letztere Grundhieb gilt vornehmlich auch von touristischen Unternehmungen. Die Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathen-Bereines ließ sich durch den Streich, den ihr die Wetterlaune vor einer Woche gespielt, nicht entmutigen, sondern veranstaltete das in das Programm der Vereinstage aufgenommene Gartenfest am 1. d. extra und post festum, diesmal aber mit einem, selbst hochgeschraubte Erwartungen übertreffenden Erfolge. Der Park im Gesellschaftshaus war wirklich glänzend beleuchtet; am brillantesten nahm sich unstreitig der durch zahllose Lampen trefflich, schier blendend illuminierte Rajen-tempel vor der Partie aus, wo die fremdsprachigen Conditoren und schräg gegenüber von dieser die sehr geschmackvoll decorirte Weinloshalle ihren Standplatz hatten. Hier besorgten wieder fünf reizende junge Damen in lebenswürdiger Weise den „Ausgang“ oder Nebenast-Sorten. Der Andrang war auch jetzt so massenhaft, daß der vom Saale her emporgeliebene Rest des Vorrathes bereits gegen 9<sup>1/2</sup> Uhr Abends gänzlich vergriffen war und die Galle in Folge dieses reizend bewerkstelligten Ausverkaufes geräumt werden konnte. Wohl mehr als tausend Besucher hatten sich zu dem überaus gelungenen Feste eingefunden und thaten sich an den gedeckten

Tischen gütlich oder lustwandeln auf den von farbigen Lampen und Fahnen eingeleuchteten, geräumigen Riespfaden des Parks, die herrliche, balsamische Abendluft einathmend und den prachtvollen Anblick des im Südosten hinter den Bäumen auftauchenden Vollmondes genießend, oder sich an den in entsprechenden Zwischenpausen entzündeten farbigen Flammen erfreuend. Die Musik hatte die Stadtpflege beigelegt; sie spielte — wie bei jeder Gelegenheit — sehr eminent, erwies sich aber — wegen Unzulänglichkeit der Anzahl von Blasinstrumenten — für einen so ausgedehnten offenen Raum als nicht vollständig zureichend.

— (Doppelhochzeit.) Heute um 5 Uhr Nachmittags fuhr Herr Hugo Plhal, k. ung. Post- und Telegraphen-Rechnungs-Official, k. u. k. Lieutenant i. d. Reserve, das lebenswürdige Fräulein Bertha Szábel in der hiesigen römisch-katholischen Stadtpfarrkirche zum Traualtar. Gleichzeitig feiern auch die Eltern der Braut die silberne Hochzeit.

— (In den III. Curs der Chorschule des Musikvereines) werden die Schülerinnen am Samstag den 6. September um 3 Uhr Nachmittags eingeführt.

— (Der I. Curs der Chorschule des Musikvereines) hat am Montag den 8. September um 4 Uhr Nachmittags, — dagegen der II. Curs am demselben Nachmittags um 5 Uhr zur Einföhrung zu erscheinen.

— (Neue Schülerinnen) können für das beginnende Schuljahr in alle drei Curs der Chorschule des Musikvereines nur auf Grund einer entsprechenden Aufnahmepflichtung aufgenommen werden. Die Aufnahmepflichtung geschieht am Samstag den 6. und am Dienstag den 9. September, jedesmal um 4 Uhr Nachmittags, im Musikvereins-hause auf der kleinen Erde.

— (Vom Theater.) In der Ausgabe des Theater-Freizeits Th. Mayer (Heltauergasse) sind die Photographien eines Theiles der Berger'schen Gesellschaft ausgeföhrt.

— (Nachtgehende Gegenstände) wurden in den Cabinen des Habermann'schen Volls- und Douchebades zurückgelassen und können bei der Cassierin der Anstalt behoben werden: 1 silbernes Armband mit vierblättrigem Klee in Glas gefaßt; 1 Sack mit dem Monogramm F. H. und der Freiherrn-Krone; 1 katholisches Gebetbuch; 1 goldenes Hemdenknöpfchen; 1 kleines Portemonnaie mit 4 kr.; 1 kleines Geldtäschchen ohne Geld; 1 Damen-Stiefelchen und die 108. Lieferung von „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“.

— (Schadenfeuer.) In der Gemeinde Rodt unweit Großpold kam am 30. v. M. Mittags Feuer zum Ausbruch, welchem viele Häuser und Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Hierbei sollen auch eine alte Frau und ein Kind in den Flammen umgekommen sein.

— (Brand.) Am 28. v. M. 6 Uhr Nachmittags, brach in Mediasch „am Felsch“ auf dem Hofe des römischen Pfarrers Feuer aus. Es brannte ein Stall und Schuppen nebst Heu- und Stroh-Vorräthen gänzlich ab. Das Feuer wurde rasch gelöscht und so ein Weitergreifen desselben verhütet.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Erzherzogin Stefanie, Tochter des Erzherzogs Friedrich, am 29. v. in Wien, im 4. Lebensjahre. — Dr. Karl Szábel, Universitäts-Professor und ordentliches Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften am 31. v. in Klausenburg, im 66. Lebensjahre. — Baron Michael Vaics am 29. v. in Gleichenberg, im 22. Lebensjahre. — Reichstagsabgeordneter Lazar Davidovich am 30. v. in Abaszia.

— (Saubere Zustände.) Aus Venedig wird gemeldet, daß das dortige österreichisch-ungarische Consulat Tag und Nacht von der Polizei bewacht wird, da ein Anschlag gegen dasselbe befürchtet wird.

— (Gladstone als Theologe.) Man schreibt der „Fr. Z.“ aus London: In der September-Nummer der Monatschrift „Good Words“ steht der frühere Premier Gladstone seine Vertheidigung der biblischen Traditionen in einem bedeutsamen Essay über den Pentateuch fort. Er betrachtet die legislativen Bücher Moses, vom Exodus bis Deuteronomion, beurtheilt sie im Lichte ihrer Glaubwürdigkeit und ihres Inhalts und kommt dabei zu überraschenden Schlüssen. Die Art und Weise, wie er die verschiedenen Kritiker gegen einander ausspielt, ist besonders bezeichnend für den greisen Staatsmann. Er bemerkt, daß einige Kritiker die Zeit der Abfassung dieser Bücher in eine spätere Epoche rücken — bis zur Zeit Samuels, Davids, zur Trennung der Königreiche, ja, bis zur babylonischen Gefangenschaft, und fragt, ob es möglich sei, daß ein historisches Werk, das gewisse-maßen die charta der hebräischen Nation seit tausend Jahren gewesen, zu einer Zeit des nationalen Verfalls entstanden sein könne. Gladstone schließt sich daher den neueren Kritikern an, welche zugeben, daß Moses an den geschichtlichen Büchern mitgearbeitet haben und die Ansicht äußern, daß manche Gehege zweck- und sinnlos seien ohne die Annahme, daß sie im mosaischen Zeitalter entstanden sind. Er kommt daher zum Schluß: „Der Kern und die Substanz des geschichtlichen Systems, das uns im Pentateuch überliefert wird, ist historisch zuverlässig.“

— (Das Codonophone.) In Pariser Musikerkreisen erregt ein neuartiges Instrument, das den exotischen Namen „Codonophone“ führt, lebhaftes Interesse. Das Instrument, in der Größe eines Glaschrankes, ist berufen, den Glodenklang zu reproduciren und kann auf einmal so mächtig wie fünf- bis zwanzig Gloden zusammen erklingen. Das Instrument hat seine eigene Geschichte. Der Director der Pariser Oper, Gailhard, hatte vor drei Jahren auf der Antwerpener Ausstellung ein eigenartiges Kinder-spielzeug bemerkt. Dasselbe bestand aus Metallröhren, die beim Anschlagen, laute, glodenähnliche Töne gaben. Nun ließ Gailhard ähnliche große Röhren anfertigen, die zum ersten Male bei einem Ballet zur Verwendung gelangten. Doch fiel das erste Resultat nicht befriedigend aus; ein falscher Schlag, zu hoch oder zu tief ausgeführt, rief die größten Tonwirren hervor. Da nahm sich nun der Instrumentenmacher Lacape der Sache an. In einem buffetähnlichen Schranke brachte er fünf- bis zwanzig Metallröhren an, auf welche mittels einer Claviatur von kleinen Hämmerchen Schläge ausgeführt und so Glodenklänge producirt werden. Die längste Röhre mißt 1.40 Meter, die kleinste 60 Centimeter. Eine Röhre von zwei Kilogramm Gewicht bringt einen Klang hervor wie eine Glocke, die achtzig Kilogramm wiegt. Das neue Codonophone soll im nächsten Monate zum ersten Male dem Pariser Opernpublicum vorgeführt werden.

— (Entgleisung.) Am 30. v. Abends entgleite bei Montlucon ein Personenzug, wobei der Conductor und ein Reisender getödtet wurden.

— (Cyclon.) In Folge eines Cyclons stürzten in Formozioso (Provinz Belluno) vier Häuser ein; 18 Menschen wurden getödtet, von welchen drei noch verschüttet sind.

— (Spielereien eines Millionärs.) Aus New-York, 13. d., wird geschrieben: „Der bekannte Millionär Alois Peteler, ein geborener Heidelberger, hat vor Kurzem ein Bauwerk vollenden lassen, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. In Herrn Peteler's ausgedehntem Parke zu New-York auf Staten-Inseln, etwa hundert Schritte von der Villa des Millionärs entfernt und von den Fenstern der Ersteren bequem zu überschauen, erhebt sich eine vollkommene Stadt, bei deren Anblick man sich in das Traumland Ulivier's versetzt glaubt. Dieses moderne Vespud, welches sich im Parke zu New-York vor den Augen des Beschauers ausbreitet, stellt die Heimathstadt des Millionärs, Heidelberg, dar. Die ganze Stadt, jedes einzelne Haus, die Thürme, die Brücken, die Alleen sind mit gerader photographischer Genauigkeit ausgeführt und bestehen nicht aus Pappdeckel oder Holz, sondern aus benutzten Stoffen, die zur Aufführung wirklicher Städte benötigt werden: Stein, Mörtele und Eisen. Es waren keine Anfertiger plastischer Kunstwerke, sondern Maurer, Schloffer, Zimmerleute, Erdarbeiter und Straßenpflasterer, welche das neue Heidelberg in Amerika

unter der Oberleitung Mr. Peteler's auführten. Ueber die Dächer und Thürme, über die Zinnen des Heidelberger Schlosses und die grünen Baumkronen hinwegsehend, gewahrt man die Wasser des Neckar, die schäumend vorbeziehen und die Täuschung vollkommen machen. Zum Untergrunde hat die Stadt einen steineren Wall von fünf Fuß Höhe. Die Höhe der Häuser schwankt zwischen einem und 5<sup>1/2</sup> Fuß, die der Thürme zwischen 8 und 11 Fuß, und die Grenzen der Stadt selbst umschließen fast den fünften Theil einer (englischen) Quadratmeile. Von den Fenstern der Villa aus und besonders während des Abendsonnenscheines gesehen, soll das Kunstwerk den Eindruck einer wirklichen Stadt hervorrufen, die sich fern und tief am Fuße eines Berges erhebt, auf dessen Gipfel der Beschauer sich versetzt glaubt. Außer diesem der Laune eines Millionärs würdigen Spielwerke, dessen Bau über 10.000 Dollars gekostet haben soll, befindet sich im Parke ein See, der durch eine Röhrenleitung aus dem Atlantischen Ocean gespeist wird und Ebbe und Fluth zeigt; in der Mitte dieses Wasserbeckens erhebt sich auf einem Felsen in getreuer, 25 Fuß hoher Nachbildung das Schloß Hohenschwangau. Mr. Peteler's Vorliebe für derartige Darstellungen leitet sich aus seiner Thätigkeit als Fabrikant von Conditorenwaaren und besonders von Candy- und Zuckerbuden her, die ihm seinen Reichtum erworben haben.“

— (Eine originelle Erklärung.) Im „Wüdneder Tageblatt“ befindet sich folgendes Inserat: „Erklärung. So lange in Deutschland gerade die reichsten Leute steuerfrei sind, halte ich jede Steuer für eine Ungerechtigkeite und verzichte daher auf das Vergnügen, meinen Mitbürgern als Steuereinschläger das Geld aus der Tasche zu ziehen. Der hiesige Gemeinderath mag daher einen Andern als Steuereinschläger an meine Stelle wählen. Victor Eberlein.“

— (Unüberlegt.) Professor: „Wenn wir so das Elend der Welt an uns vorüberziehen lassen, so kommen wir unstreitig zur Erkenntnis des Sages: „Es ist das Beste, nicht geboren zu sein.“ — Aber meine Herren, dieses Glück ist unter Millionen kaum Einem beschieden.“

### Verlosung.

Wien, 1. September. Bei der heutigen Gewinnziehung der Credit-Lose wurden folgende Serien gezogen: 492 756 827 874 1523 1608 2962 2995 3061 3171 3292 3347 3426 3451 3588 3634 3743 3756 3893. Den Haupttreffer gewinnt Serie 1523 Nr. 54; den zweiten Treffer gewinnt S. 1523 Nr. 57; der dritte Treffer entfällt auf S. 3347 Nr. 47. Je 5000 fl. gewinnen: S. 3347 Nr. 13, S. 3893 Nr. 9; je 2000 fl. gewinnen: S. 2451 Nr. 26, S. 3347 Nr. 42; je 1500 fl. gewinnen: S. 1523 Nr. 62, S. 3756 Nr. 31.

### Original-Telegramme.

**Klausenburg,** 2. September. Ackerbau-Minister Graf Andreas Bethlen ist Vormittags eingetroffen. Er empfing die Behörden und besichtigte nachher die Viehschlachtung.

**Böladbrud,** 2. September. Wegen ununterbrochen schlechten Wetters wurde das heutige Manöver abgesagt. Um 6 Uhr Abends erfolgte die Abreise des Königs nach Teschen.

**New-York,** 2. September. Der Arbeitsfesttag wurde mit Umzügen gefeiert. In Pittsburg griffen amerikanische Handwerker den deutschen Bäderzug an und entrieffen ihm die deutsche Fahne, welche sie mit Füßen traten.

**Sairo,** 2. September. In Eitoral sind 48 Cholerafälle mit 18 Todesfällen vorgekommen. In Mekka ist die Cholera erloschen.

### Marktbericht.

Hermannstadt, 2. September. Weizen, per Doppelster, besser Qualität fl. 5.10, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.30, Galbrucht, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.70, minderer fl. 3.40, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.60, Gerste, besser fl. 3.4—, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.60, Hafer, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.20, minderer fl. 1.90, Kukuruz fl. 4.20, Erbsen fl. 1.10, Weiz Nr. 3 per 100 Kilo fl. 14.—, Weiz Nr. 5 fl. 13.60, Weiz Nr. 6 fl. 12.—, Weiz Nr. 8 fl. 1.—, Erbsen, per Riter 10 kr., Linen 14 kr., Hirslen 6 kr., Girse 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 40 kr.

### Fremden-Liste vom 2. September.

Hotel Meiser. Arab Rodacs, Notär, von Dermenyes; P. Ivan, Professor, A. Ivan, Barrer, von A. Engeb; A. Mebian, Barrer, von Lerba; Fran Szonto, Privatier, von Urdarhely; L. Kopatsi, Privatier, von Sulzerst; Böhöm, Agent, von Kroustakt; Wurga, Notär; Fran Kolosch, Privatier, von E.-Gunnab.

Hotel Habermann. Nicol. Bubal, Deconom, von Reczgora; Abraham Robn, Reisender, von St.-Georgen.

(Eingefendet.)

### Foulard-Seide

ca. 300 verschiedene Farben und Dessins — direct an Private ohne Zwischenhändler: von 1 fl. bis 3 fl. 65 kr. 8. B. per Meter nach Oesterreich-Ungarn porto- und zollfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). K. und I. Postlekarant.

### Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. September.

Ung. Goldrente 6% .....	101.25	Ungarische Prämien-Lose .....	137.—
„ „ 4% .....	101.25	Reichsregulirungs-u. Gageb.-Lose	127.95
„ Papierrente .....	99.55	„ „ „ „ „ „ „ „	88.—
„ Eisenbahn-Anlehen .....	111.—	„ „ „ „ „ „ „ „	89.50
„ „ I. Emission St.-Oblig. ....	110.—	„ „ „ „ „ „ „ „	108.75
„ „ II. „ „ „ „ „ „ „	110.—	1860-er Staats-Anlehen .....	189.—
„ „ III. „ „ „ „ „ „ „	110.—	Oester.-ung. Nat.-Ban.-Actien ..	965.—
„ Grundrenten-Obligat. ....	110.—	Ung. Creditbank-Actien .....	882.75
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—	Oester. Credit-Actien .....	308.50
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—	R. f. Ducaten .....	5.35
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—	20 Francs-Stücke .....	8.93
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	54.80
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	112.08
„ „ „ „ „ „ „ „	110.—		

### Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. September.

Ung. Goldrente .....	100.90	Oester. Staatsanleihe in Silber ..	88.15
„ 4-percentage Goldrente .....	99.40	„ „ „ „ in Silber .....	89.50
„ Eisenbahn-Anlehen .....	111.—	„ „ „ „ „ „ „ „	105.65
„ „ I. Emission St.-Obl. ....	96.90	1860-er Staats-Anlehen .....	188.50
„ „ II. „ „ „ „ „ „ „	110.—	Oester.-ung. Nat.-Ban.-Actien ..	964.—
„ „ III. „ „ „ „ „ „ „	110.—	Ungar. Creditbank .....	868.—
„ Grundrenten-Obligat. ....	89.20	Oester. Credit-Actien .....	308.25
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	R. f. Ducaten .....	5.38
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	20 Francs-Stücke .....	8.85
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	100 Mark Deutsche Reichsbank	54.57 1/2
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	London (für dreimonatl. Wechsel)	111.38
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	Oester. Papierrente 5%, Anzeigefrei	101.50
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	Staatliche Rra .....	48.20
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	Russische Rubel .....	1.84
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	20 rumanische Lei .....	94.50
„ „ „ „ „ „ „ „	89.20	4 1/2%, ung. Schatzr.-Obl.-Oblig.	84.50

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Giltig seit 1. Juni 1890.)

1. Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kronstadt—Predeal—Sutfares. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr 10 Minuten Nacht. Ankunft in Budapest 7 Uhr 35 Min. Fröh. ...

2. Sutfares—Predeal—Kronstadt—Klausenburg—Großwardein—Budapest. a) Giltig: Abgang von Sutfares 7 Uhr 55 Min. Fröh. ...

3. Hermannstadt—Ris-Rapus. a) Gemischter Zug: Abgang von Hermannstadt 7 Uhr 35 Min. Fröh. ...

K. und k. Intendant des 12. Corps. Nr. 4550. [696] 1—1. Aviso! Die f. und k. Intendant des 12. Corps kauft für das Militär-Verpflegs-Magazin zu Hermannstadt 5600 Meter-Centner Korn und 11400 „ Hafer; ...

Wo für angebotene Frucht eine Verzehrungssteuer zu entrichten ist, muß der Anbotsteller in seinem Antrage bestimmen, ob er im Verkaufspreise der zu entrichtende Betrag an Verzehrungssteuer (und zwar von x Kreuzer per ...)

Der diesfällige Nachweis hat mittelst eines von der Gemeinde-Vorstande ausgestellt und von der politischen Behörde bestätigten Zeugnißes erbracht zu werden. Von allen Anbotstellern ohne Ausnahme kann die Begünstigung des Militär-Tarif für den Eisenbahn-Transport der Frucht bedungen werden.

3. 944/1890. Kundmachung. In der Gemeinde Kastenhof, zum Theil Jungweiden, zum Theil Weißbuchen-Brennholz, dem Meistbietenden am 7. September l. J., Vormittags 9 Uhr, zu verkaufen.

Wegen Abreise zu verkaufen Heltauergasse Nr. 34, I. Stock: ein Clavier und verschiedene Einrichtungsgüter. Zu besichtigen täglich von 3 Uhr Nachmittags bis Abends.

BUCHSTABEN, SCHILDER und HAUSNUMMERN bei Mich. Winkler & Sohn, Wien, VII., Mariahilferstr. 118.

Mariazeller Magen-Tropfen, vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Mariazeller Abführpillen. Hermannstadt: bei Wihl. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. ...